



## Statement Gemeindegarbeit – Diakonin Daniela Krause Wack

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Diakonie ist im christlichen Glauben begründete, Kraft der Liebe und im Horizont der Hoffnung auf das Reich Gottes sich vollziehende christlich-kirchliche Praxis des Beistands, die zu einem Leben in Freiheit ermächtigen will“ schreibt Gerhard Rudat in Diakonischen Kompendium. (Ruddat und Schäfer 2005, S. 11)

Diakonie ist,  
im christlichen Glauben begründet,  
eine Kraft der Liebe,  
im Horizont der Hoffnung,  
eine Praxis des Beistands,  
die zum Leben in Freiheit ermächtigen will.

Wenn ich mir das so durchlese, dann müssen Diakoninnen und Diakonie ein Art Geburtshelfer der Freiheit zum Leben sein.

Sind wir das? Wenn ich uns Diakoninnen und Diakone beobachte, dann beobachte ich vor allem eins, wir sind echte Kümmerer. Ein Kümmerer ist jemand, der sich bemüht, sorgt, macht und tut, fachlich, verantwortungsvoll und mit Liebe.  
Diakoninnen und Diakonie haben Bodenhaftung und stellen sich (leider) häufig in die zweite Reihe.

Das Dienen, der Dienst, der ist zumindest mir oft in Fleisch und Blut übergegangen, von Freiheit ist da nicht immer eine Spur. Verantwortung und Liebe halten mich am Boden – war

da nicht das eigentliche, dass warum ich - und ich glaube wir alle -uns fürs Diakoniat entschieden haben. -

Da ist diese Botschaft dieses Jesus, den wir Christus nennen. Joachim Weber (Weber 2001, S.31 ) hat es einmal so ausgedrückt, „*Der Dienst ist die Haltung der Menschen, die sich zu Jüngern Jesus machen*“.

Und Jesus hat sich eben nicht an die Regeln seiner Zeit gehalten – sondern neue zeitlose Regeln definiert und beschrieben – menschliche Regeln! –

Das macht Mut und das befreit – ich merke mit meinem Gott muss ich über Mauern springen. (Anlehnung Psalm 18,30)

Als ich von Schwester Heidi Albrecht gefragt worden bin, ob ich hier spreche, da habe ich nachgedacht, was macht mich frei? Wo gestehe ich mir selbst in meinem sein als Diakonin Freiheit?

In dieser dann gesammelten Liste finden sich folgende Punkte, die vielleicht auch der ein oder andere auf eine solche Liste schreiben würde:

- Ich habe als Diakonin mit einer Doppelqualifikation das Privileg und die Freiheit, Dinge von mindestens zwei Seiten zu Betrachten sozialpädagogisch und theologisch.
- Ich habe große Freiheit meine Arbeit zu gestalten, eigene Schwerpunkte zu setzen mit Menschen etwas aufzubauen.
- Mich befreit, dass es vor mir Schwestern und Brüder gab - und dass ich mir den einen oder anderen Tipp von den Älteren abholen darf.
- Als Diakonin deren Gemeinschaft gut 400 km vom Wohnort entfernt liegt, befreit mich der Kontakt zu den anderen Geschwistern im Kirchenkreis, denn Diakon ist eben Diakon.
- Als junge Diakonin gestatte ich mir etwas zu wagen und zu trauen – über Mauern zu springen – weil ich weiß, dass manche Menschen jemand brauchen der für sie springt und sie bei der Hand nimmt.
- In der Jugendarbeit darf ich mir die Freiheit nehmen, dass auch Verantwortung zur Freiheit gehört - und diese weitergeben.
- Im Kontakt mit älteren Menschen, nehme ich mir die Freiheit eine Stunde länger zu bleiben, - zu hören. Ich merke, dass befreit andere.
- Manchen befreit es Gottesdienste und Rituale näher kennen zu lernen – endlich ist die Unsicherheit wie man so in der Kirche zu sein ist wie weggeblasen, - befreit.

Das Geheimnis der Freiheit ist, dass man sie sich nehmen muss, das man sich trauen muss. – Aber wem sag ich das – denn hier im Raum weiß es bestimmt jeder – mit meinem Gott kann ich über Mauern springen. (Psalm 18,30)

## Literaturverzeichnis

Ruddat, Günter; Schäfer, Gerhard Karl (Hg.) (2005): Diakonisches Kompendium. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Weber, Joachim (2001): Diakonie in Freiheit? Eine Kritik diakonischen Selbstverständnisses. Bochum: SWI-Verl.

Diakonin Daniela Krause-Wack, Hephata